

Inhalt

**Zwischen Gottesgebot
und Staatsgesetz
Die Evangeliumschrsten-Baptisten
in der Sowjetunion**

„Innere Erneuerung
des russischen Volkes“

Die Evangeliumschrsten-Baptisten

„Golgatha-Christentum“

Widerstand und Ergebung

**Inner- und auerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

MORMONEN

Die jungen Missionare

DIE MENSCHENFREUNDE

Die Geschichte der Amis de l'Homme

EINZELGÄNGER

Jesus-Botschaft im Reklamestil

VEGETARISMUS

Verstopfter Quell
darf wieder sprudeln

BEOBACHTUNGEN

Kirche als Feigenblatt

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

7

35. Jahrgang
1. April 1972

Zwischen Gottesgebot und Staatsgesetz Die Evangeliumschrsten-Baptisten in der Sowjetunion

In ihrem neuesten Rundbrief vom Februar 1972 hat ‚Amnesty International‘, eine für Gefangene aller Staaten und Systeme sich einsetzende Hilfsorganisation, dazu aufgerufen, gegen die weitere Inhaftierung der 65jährigen sowjetischen Baptistin Lidia Vins zu protestieren. Sie war am 9. Februar 1971 in Kiew zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt worden. Ihr Gesundheitszustand ist so schlecht, daß sie am Arm zur Arbeit geführt werden muß, da ihr eine Befreiung von der Zwangsarbeit verweigert wird. 1937 war ihr Mann verhaftet worden und in der Sibirischen Verbannung 1943 umgekommen. Ihr Sohn Georgij P. Vins, leitender Baptist, wurde 1970 zum zweiten Mal wegen aktiver religiöser Tätigkeit verurteilt. Lidia Vins ist Vorsitzende des „Rats der Verwandten der Gefangenen“. In diesem Rat haben sich Angehörige verurteilter Evangeliumschrsten-Baptisten zusammengeschlossen, um Informationen zu sammeln, zu verbreiten und gemeinsam für die Rechte ihrer Familienmitglieder zu kämpfen.

„Innere Erneuerung des russischen Volkes“

Der „Rat der Verwandten der Gefangenen“ hat eine weite Öffentlichkeit auf den staatlichen Druck und den kirchlichen Widerstand in der UdSSR aufmerksam gemacht. Im *Samisdat* – im „Selbstverlag“, wie die immer mehr anwachsende, maschinengeschriebene und illegal verbreitete Literatur heißt – werden Nachrichten veröffentlicht und erreichen so auch den Westen.

Man wird die kirchliche Opposition aber in einem weiteren Zusammenhang sehen müssen. Sie hat in den vergangenen Jahren offenkundig, vor allem durch die energische Forderung nach Beachtung der allgemeinen Menschenrechte und der Verfassung, zur Bildung eines kritischen Bewußtseins in der Sowjetunion beigetragen. Als nach 1965 das Ende des von Chruschtschow eingeleiteten nachstalinistischen „Taufwitters“ und eine neue Verschärfung des inneren Kurses deutlich wurden, traten in den verschiedensten Bereichen der sowjetischen Gesellschaft kritische Stimmen, oppositionelle Strömungen, reformerische Elemente immer stärker hervor.

Die Verurteilung des Schriftstellers Wladimir Bukowskij im Januar 1972 zu zwölf Jahren Freiheitsentzug wegen „Untergrabung und Schwächung der sowjetischen Macht“ ist die jüngste Reaktion des Staates auf eine hauptsächlich von *Literaten und Wissenschaftlern getragene Opposition*. Namen wie Alexander Solschenizyn und Andrej Sacharow stehen repräsentativ für viele andere. Meist sind sie überzeugte Marxisten, denen es um eine Demokratisierung und Liberalisierung des Systems geht. So sehen die drei Wissenschaftler Sacharow, Turtshin und Medwedjew in einem programmatischen Appell an die Parteiführung vom März 1970 den einzigen Ausweg im „Kurs auf Demokratisierung, der von der KPdSU nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan durchgeführt wird. Ein Umschwung nach rechts, das heißt, ein Sieg der auf ein strengeres Administrieren, ein ‚Anziehen der Schraube‘, gerichteten Tendenzen kann die Probleme

nicht lösen, er würde sie nur vervielfachen und unser Land in eine tragische Sackgasse führen“ (nach: Publik, 27. 8. 1971).

Einen besonderen Akzent hat die kritische Haltung vieler *Juden* in der Sowjetunion. Die heftigen Auseinandersetzungen um Recht und Verweigerung der Auswanderung nach Israel haben ein breites Echo gefunden. Immerhin haben voriges Jahr 12 000 jüdische Sowjetbürger das Land verlassen. Aber es geht den jüdischen Oppositionellen um eine Normalisierung im Lande selbst. Dazu rechnen sie die Abschaffung aller offenen oder versteckten Diskriminierungen, vor allem aber die Möglichkeit einer normalen nationalen Entwicklung dieser Minderheit.

Auch bei anderen Bewegungen unter *ethnischen Minderheiten*, etwa in der Ukraine oder in Lettland, verbinden sich nationale Zielsetzungen mit demokratischen Forderungen.

Die Zunahme *religiöser Proteste* bei den Evangeliumschristen-Baptisten wie auch in der russisch-orthodoxen Kirche kann nicht losgelöst werden von dieser wachsenden innersowjetischen Opposition. Am deutlichsten wird die Verbindung in dem orthodoxen Schriftsteller A. E. *Levitin-Krasnov*. Er wurde immer mehr zum Sprecher der unabhängigen, kritischen Strömungen innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche. In einem Brief an Papst Paul VI. spricht er von einem „Prozeß der inneren Erneuerung des russischen Volkes“, in dem die Religion einen „ganz besonderen Platz“ einnehme und zwar gerade auch unter der Jugend. „In ihr brodel es, und sie sucht leidenschaftlich nach neuen Wegen, wobei ein regelrechter religiöser Aufbruch für eine recht erhebliche Anzahl von Jungen und Mädchen charakteristisch ist“ (abgedruckt in: Gerhard Simon „Die Kirchen in Rußland“, S. 167ff).

Sicher fehlt allen diesen kritischen Gruppen und Elementen jeder organisatorische Zusammenhalt untereinander. Auch ein umfassendes Programm gibt es nicht. Aber der innere Zusammenhang ist so evident, daß die Rede von einer „Bewegung“ gerechtfertigt erscheint.

Die Evangeliumschristen-Baptisten

Biblizistische Erweckungsbewegungen haben im religiösen Leben Rußlands seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle gespielt. *Evangeliumschristen*, bei denen sich in verschieden gewandelter Form altschwäbisch-pietistisches Glaubensgut erhalten hat, und *Baptisten* bildeten sich als wichtigste Gruppen heraus. Im Oktober 1944 schlossen sie sich zu einem Bund zusammen, zu dem später kleinere pfingstlerische und mennonitische Gruppen hinzukamen.

Die Evangeliumschristen-Baptisten sind wohl die einzige Religionsgemeinschaft in der Sowjetunion, die spürbar wächst. In mehr als 5000 weitgehend selbständigen, teilweise sehr kleinen Gemeinden leben etwa 500 000 Mitglieder des Bundes, die die Erwachsenentaufe empfangen haben. Rechnet man noch die Splittergruppen und den weiten Kreis der Sympathisanten dazu, dann ergibt sich, daß der Einfluß der Evangeliumschristen-Baptisten etwa 3 Millionen Sowjetbürger erreichen mag. In jedem Jahr lassen sich ungefähr 5000 Menschen taufen.

Es gibt einige gute Gründe für die starke Anziehungskraft dieser Gemeinschaften. Nicht nur ist die große Zahl der Erniedrigten und vom Leben Geschlagenen, die in der „sozialistischen“ Gesellschaft keinen Platz haben, ein weites Reservoir. Wichtiger ist, daß die Evangeliumschristen-Baptisten als gute Facharbeiter, als verlässliche Kräfte, als vorbildliche Kolchosbauern gelten. Sie haben sich konsequent, ohne den Überhang zaristischer oder bürgerlicher Traditionen, auf die Wirklichkeit der sowjetischen Gesellschaft eingelassen. Dazu kommt eine herzliche menschliche Verbundenheit untereinander, auch im Umgang mit der Nachbarschaft. Der Gottesdienst ist einfach und unprätentiös, der Übergang zum privaten Beisammensein fließend. Oft werden Familienfeiern zum missionarischen Anlaß. Die Bereitschaft, Zeugnis abzulegen und für den Glauben einzutreten bis hin zum Martyrium, kennt kein Pathos, aber auch keinen Kompromiß. Dies alles – die Anpassungsfähigkeit an die sowjetische Wirklichkeit, die menschliche Wärme und Verbundenheit, die unverstellte und unbedingte Zeugenschaft – macht offenbar die Familien und Gemeinden der Evangeliumschristen-Baptisten zu einem vitalen und anziehenden Element in den ideologischen Kulissen und totalitären Zwängen des Systems.

Erst allmählich dringt es über die Kenntnis in Fachkreisen hinaus ins allgemeine kirchliche Bewußtsein des Westens, daß die Ära Chruschtschows, vor allem die Jahre 1959–1964, eine harte und verlustreiche Verfolgungszeit für die religiösen Gemeinschaften war. Das religionspolitische Ziel der von Chruschtschow verkündeten Phase des „entfalteten Aufbaus des Kommunismus“ war die Überwindung der „religiösen Überbleibsel“. Administrative Repressalien großen Stils – Verschärfung der Religionsgesetzgebung, drastische Beschränkung kirchlicher Aktionsmöglichkeiten, Registrierungspflicht für Geistliche, Auflösung von Gemeinden – reduzierten den Bestand der institutionalisierten Kirchen in diesen Jahren um etwa die Hälfte.

Die Kirchenleitungen, darunter auch der Allunionsrat der Evangeliumschristen-Baptisten, mußten diese Maßnahmen hinnehmen und teilweise selber durchführen. So wurde 1960 ein entsprechendes Statut des Bundes in Kraft gesetzt sowie eine Instruktion für die „Ältesten Presbyter“ erlassen. Daran entzündete sich der Widerstand in den Gemeinden. „In unseren Tagen diktiert Satan durch die Mitarbeiter des Allunionsrats der Evangeliumschristen-Baptisten, und die Kirche akzeptiert alle möglichen Bestimmungen, die den Geboten Gottes direkt widersprechen . . .“ Mit diesen Worten wandte sich im August 1961 eine „Initiativgruppe zur Einberufung eines Allunionskongresses“ unter Führung von A. F. Prokofjew und G. K. Krjutschkow an „alle registrierten und nicht registrierten Gemeinden“. Die Initiativgruppe entwickelte sich trotz verschiedener Vermittlungsversuche der Bundesleitung rasch in eine radikale Richtung. 1962 gründete sie ein Organisationskomitee, das schließlich die leitenden Männer des Allunionsrates förmlich exkommunizierte und sich als die einzig „wahre“ Kirche etablierte. Mit der Umbildung zum „Rat der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten“ im September 1965 war die Kirchenspaltung vollständig. Nach vorsichtigen Schätzungen handelt es sich um ungefähr 50 000 Dissidenten.

Der Protest der „*Initiativniki*“ gegen die repressiven Bestimmungen des Staates und die Unterwerfung des Allunionsrats ist verständlich. Sie sahen wesentliche

Elemente des Baptismus verraten. Die Unabhängigkeit der Gemeinden sei im Zentralismus der vom Staat gesteuerten Bundesleitung untergegangen. Man habe die Hauptaufgabe der Kirche, den missionarischen Dienst der Evangeliumsverkündigung, verboten. Die religiöse Unterweisung der Kinder und Jugendlichen werde unterlassen. Vor allem sei die Trennung von Kirche und Staat, festgelegt in dem Dekret Lenins von 1918, aufgegeben.

Der Bund hat auf die Herausforderung des Schismas sehr flexibel reagiert. Die Bundesleitung erkannte offensichtlich die Gefahr der Selbstauflösung und auch das eigene Versagen. So versuchte sie, den Einwänden der Initiativniki möglichst weit entgegenzukommen durch Aufhebung der Bestimmungen von 1960. Auf Landeskongressen 1963 und 1966 wurden die notwendigen inneren Reformen beschlossen und die wichtigsten Forderungen der Dissidenten erfüllt. Daß dies möglich war, verdankte der Allunionsrat dem energischen Wunsch des sowjetischen Staates, eine Auflösung des kontrollierten Bundes der Evangeliumschrsten-Baptisten und die Bildung einer starken „Untergrundkirche“ zu verhindern. So unterstützten die Behörden die Wiedervereinigungsversuche und gewährten dem Bund eine Reihe von Freiheiten, die seine Möglichkeiten bis heute erheblich erweitern: Druckerlaubnis für Bibeln und Gesangbücher, die Einrichtung theologischer Fernkurse zur Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter, intensive ökumenische Kontakte.

Trotz dieser Versuche innerer Annäherung, trotz zahlreicher Rundschreiben „an die abgespaltenen Brüder“ und eines ausgedehnten Besuchsdienstes ist die Spaltung keineswegs überwunden. Vier Vermittlungsgespräche seit 1969 sind ergebnislos verlaufen. Im eigentlichen Kontroverspunkt sind sich – einmal abgesehen von menschlichem Fehlverhalten auf beiden Seiten – die Gruppen bis heute nicht näher gekommen: in der Frage nämlich, *wie gegenüber dem totalen Anspruch des sowjetischen Staates die innere Freiheit christlicher Existenz und die Bindung an das Evangelium zu praktizieren sei*. Nach neuesten Nachrichten scheint sich der Streit eher zuzuspitzen.

„Golgatha-Christentum“

Anders als bei dem legalisierten und tolerierten Bund der Evangeliumschrsten-Baptisten reagierte der sowjetische Staat gegenüber den abgespaltenen Gruppen schnell und scharf. Die ersten Verhaftungen erfolgten schon 1961, und seit 1962 wurden überall in der Sowjetunion Prozesse gegen die dissidenten Baptisten geführt. Zwar trat nach dem Sturz Chruschtschows im Oktober 1964 eine vorübergehende Entspannung ein. Sie erlaubte den Initiativniki eine verhältnismäßig freie Entfaltung in der Öffentlichkeit, die sie zu Evangelisationsversammlungen und missionarischen Vorstößen nutzten. Höhepunkt dieses offenen Auftretens war eine Demonstration von etwa 500 Delegierten aus mehr als 130 Städten vor dem Gebäude des ZK der KPdSU in Moskau am 16. und 17. Mai 1966. Anschließend aber begann die zweite Verfolgungswelle gegen die Initiativniki, die bis heute mit unverminderter Härte andauert.

Zwar haben die in die Illegalität gedrängten Baptisten niemals das sowjetische Herrschafts- und Gesellschaftssystem selbst in Frage gestellt. Im Gegenteil, sie

betonen ihren Willen zur Loyalität als Sowjetbürger. Aber sie lehnen das Recht des Systems ab, das kirchliche und persönliche religiöse Leben bis ins einzelne hinein zu regulieren: „... die Kirche muß frei bleiben von der Einmischung der Welt und weltlicher Gewalten in ihr inneres Leben“, heißt es in einem Brief des Organisationskomitees an Chruschtschow vom 13. August 1963. So wird das Missionsgebot des Evangeliums höher gestellt als das staatliche Verbot „religiöser Propaganda“. Dabei weisen die Initiativniki auf die auch von der Sowjetunion unterzeichneten Menschenrechtskonventionen hin, etwa das Recht auf Gewissensfreiheit und freie Meinungsäußerung. Außerdem berufen sie sich auf die in der sowjetischen Verfassung formulierten Rechte.

Zahlreiche Eingaben an die Sowjetführung, Briefe an prominente Persönlichkeiten in der westlichen Welt, geistliche Samisdat-Literatur, aber auch Prozeßprotokolle, Verteidigungsreden von Angeklagten und statistische Nachrichten zeichnen ein eindrucksvolles Bild von der aufrechten, unpathetischen, zu Zeugnis und Leiden bereiten Haltung dieser Baptisten. Aber auch die Unsinnigkeit und der Anachronismus sowjetischer Religionsgesetzgebung sowie die Unmenschlichkeit der Strafverfolgung wird offenkundig. Was an Berichten über die Verfolgung Gläubiger in der UdSSR in den letzten Jahren im Westen veröffentlicht wurde, stammt zum großen Teil von dem „Rat der Angehörigen der Gefangenen“, den die Initiativniki Anfang 1964 bildeten, und bezieht sich auf diese Gruppe. So werden in einem vom Münchner „Institut zur Erforschung der UdSSR“ im Mai 1971 herausgegebenen Register insgesamt 610 Namen von Sowjetbürgern genannt, die wegen religiöser Aktivität verurteilt wurden. Davon gehören allein 551 zu den Evangeliumschristen-Baptisten, nur zwölf zur russisch-orthodoxen Kirche. Man muß sich also den Hintergrund dieser Dokumente bewußt machen, um sie richtig einordnen zu können. Nur *ein* Beispiel sei angeführt.

Die „gläubige Jugend der Evangeliumschristen-Baptisten aus der Stadt und dem Gebiet Odessa“ hat am 13. Mai 1969 einen *offenen Brief an Leonid Breschnew* geschrieben (abgedruckt bei G. Simon a. a. O. Seite 197ff). Sie berichtet darin von einem besonders rücksichtslosen Prozeß, der im März 1969 in Odessa stattgefunden hat, von der intoleranten, haßerfüllten Atmosphäre des Gerichtsverfahrens, von Pogromstimmung und randalierenden, prügelnden Rowdies auf den Straßen. „Doch die Anstrengungen des Atheismus sind vergeblich. Die Kirche Christi ist unbesiegbar. Glaubensverfolgungen haben die Kirche nie geschwächt, sondern gestärkt. Nach dem Prozeß haben wir Jugendlichen mit Blumen in der Hand dem Auto mit unseren Brüdern das Geleit gegeben. Das harte Urteil wird nicht unsere Liebe zu ihnen ersticken, wird nicht die Sympathie vieler vernünftiger Menschen für all das Reine, Hohe, Ehrliche, Gute und Vernünftige ersticken, das in ihnen weiterlebt...“

Unsere christliche Jugend hat kein Recht mehr, sich gemeinsam zu versammeln, wir haben keine Möglichkeit mehr, frei auf die Straße zu gehen, weil atheistische jugendliche Rowdies über uns herfallen (ständige Verprügelungen).

Wir dürfen nur die Oberschule besuchen. Von weiteren Ausbildungswegen werden wir ausgeschlossen. Darüber hinaus verleumdet man uns in der Presse auf die verschiedenste Art und Weise. Dies überzeugt uns noch mehr, daß es

für uns auf Erden keinen Platz gibt, so wie es für Christus und seine treuen Jünger keinen Platz gegeben hat.“

Der Brief, von 180 Jugendlichen unterzeichnet, schließt mit der dringlichen Bitte, die Verurteilten freizulassen, „den Gläubigen ein normales Leben zu garantieren . . . Wahre religiöse Freiheit zu gewähren“ und „der gläubigen Jugend alle Bildungsmöglichkeiten zu geben“.

Ende 1971 erschien ein „Jubiläums-Rundschreiben des Rates der Kirchen“, in dem von allerlei inneren und äußeren Erfolgen gesprochen wird. Zwar sieht der Rat weiteres Leid auf die Gemeinschaft zukommen und nennt sie deshalb „Golgatha-Christentum“. Aber man weiß sich darin in der Nachfolge des Gekreuzigten.

Widerstand und Ergebung

So überzeugend die Haltung der abgespaltenen Baptisten ist, dennoch wird man die Zukunftschancen sehr gering einschätzen müssen. Es ist sicher eine Illusion, wenn sie in der gegenwärtigen verschärften innenpolitischen Situation vom sowjetischen Staat verlangen, er müsse ihnen einen freien, unkontrollierten Spielraum für ihre religiösen Aktivitäten einräumen. Sicher werden solche Prognosen nie nicht von ihrer Haltung abrufen. Aber sie machen die Alternative, die der legalisierte Bund der Evangeliumschristen-Baptisten einnimmt, verständlich. M. J. Schidkow, Mitglied des Allunionsrats, erklärte um die Jahreswende 1967/68: „Wir . . . halten es für richtig, die uns gegebenen Möglichkeiten voll auszuschöpfen und ständig nach einer Erweiterung dieser Möglichkeiten zu drängen. Sie (die abgespaltenen Baptisten) dagegen lehnen jede Kontrolle ab und versuchen, unverzüglich absolute Unabhängigkeit zu erlangen . . . wir glauben, daß dieser Weg nicht das richtige ist, um die uns auferlegten Beschränkungen abzubauen“ (öpd, 15. 1. 1968).

Die Initiativniki sind von ihrer Aufgabe überzeugt, die Sowjetführung auf die Trennung von Staat und Kirche und auf die Menschenrechtskonventionen zu verpflichten. Darin sehen und praktizieren sie die Bedingung für ihre christliche Existenz. Der Allunionsrat dagegen hat sich den Lebensbedingungen in der Sowjetunion angepaßt in der Erkenntnis, in den Grenzen und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Realitäten habe sich das Christsein zu vollziehen. Es sind *die beiden Alternativen, die von Anfang an den Weg der Christenheit gekennzeichnet haben*. Eine einseitige, von antikommunistischer Ideologie gefärbte Parteinahme für die verfolgten Initiativniki gegen den Allunionsrat wird also weder der komplexen Situation noch der Weite des christlichen Erbes gerecht.

Man darf bei alledem auch nicht vergessen, daß das Sowjetsystem den Christen ja nicht als ein unbeweglicher, monolithischer Block gegenübersteht. Gerade die letzten Jahre haben gezeigt, wie differenziert und empfindlich für innere Veränderungen dieses System ist.

Auf dem Plenum des ZK der KPdSU hat Breschnew im April 1968 eine „Zuspitzung des ideologischen Kampfes“ angekündigt; sicher nicht, ohne dabei das Prager Programm eines „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“ und seine möglichen Rückwirkungen auf die innere Situation der Sowjetunion im Auge

zu haben. Die Sowjetführung scheint sich auf eine Politik des dosierten Drucks geeinigt zu haben und hofft offenbar, sich damit zwischen Restalinisierung und Demokratisierung – beides scheint in der gegenwärtigen Situation nicht praktikabel – durchzuvieren zu können. Wie prekär die innere Lage auch für die KPdSU ist, zeigen z. B. die in letzter Zeit immer häufigeren Hinweise der atheistischen Ideologen auf eine Zunahme des religiösen Interesses unter der Bevölkerung. Das gilt gerade auch für die Jugend – die dritte nachrevolutionäre Generation.

Der ukrainische Wissenschaftler Valentin Moros, im November 1970 zu vierzehn Jahren Freiheitsentzug verurteilt, rief in seiner Verteidigungsrede den Richtern zu (epd-Dokumentation 3/72, 24. 1. 1972): „Versteht ihr denn etwa nicht, daß ihr es in Kürze mit massenhaften sozialen Tendenzen zu tun haben werdet? Neue Prozesse beginnen erst – und eure repressiven Maßnahmen haben ihre Wirkung bereits völlig verloren. Wie wird es also weitergehen? Es gibt nur einen Ausweg: der veralteten Politik der Repressionen zu entsagen und neue Formen des Zusammenlebens mit den neuen gesellschafts-politischen Erscheinungen zu finden, die sich unwiderruflich in unserer Wirklichkeit verankert haben.“

Michael Mildenerberger

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

MORMONEN

Die jungen Missionare. (Letzter Bericht: 1972, S. 59.) Von den größeren außerkirchlichen Glaubensgemeinschaften haben zwei den Missionsbefehl Christi so streng aufgefaßt, daß sie von jedem Mitglied aktiven missionarischen Einsatz erwarten. Das sind die Zeugen Jehovas (siehe darüber MD 1972, S. 82ff) und die Mormonen. Im „Stern“ (1/1972, S. 28) heißt es: „Der Herr hat uns den heiligen Befehl gegeben, das Evangelium allen Völkern zu bringen. . . Zuerst dem Haus Joseph. . . dann den Juden und anderen Stämmen.“ Deutschland ist „Missionsgebiet“. So begegnen wir immer

wieder Missionaren der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“. Es sind durchweg junge, sehr zuversichtlich dreinschauende Leute, die fast immer aus Amerika kommen. Was sie dazu treibt, bei uns zu missionieren, und wie sie ihre Mission durchführen, darüber hat Paul H. Dunn vom „Ersten Rat der Siebzig“ in einem Gespräch mit dem „Stern“ berichtet (1/1972).

Er stellt als das Wichtigste heraus: ein Missionar muß „an Gott und den Heiland glauben und die Erkenntnis haben, daß Joseph Smith ein Prophet ist“. Ferner muß er „den Wunsch ha-

ben, der Ermahnung des Heilands zu folgen, sich selbst im Dienst an andere zu verlieren“. Dieser Glaube und diese Bereitschaft zum Zeugnis erfordern augenfällige Beweise, denn die Kosten für seinen Missionseinsatz muß der junge Missionar weitgehend selbst tragen. „Wir stellen fest“, sagt P. H. Dunn, „daß der Missionar . . . am ehesten Erfolg“ hat, der sich finanziell unabhängig hält, „anstatt sich die Rechnung von einem anderen bezahlen zu lassen“.

Öffentlich Zeugnis zu geben ist Sache der Männer. In der Mormonenkirche sollte jeder junge Mann ab 19 Jahren seine Ausbildung oder seinen Beruf für etwa zwei Jahre unterbrechen und – nach entsprechender Schulung – eine „Vollzeitmission“ übernehmen. Mädchen hingegen werden „nicht in dem Grad für eine Mission angespornt wie junge Männer. Ihre erste und hauptsächliche Berufung ist die Ehe . . . Wenn aber junge Mädchen den Wunsch haben, auf Mission zu gehen, tun wir alles, um sie aussenden zu können.“ Wenn sie auch in manchen Punkten benachteiligt sind – „da sie nicht das Priestertum tragen, müssen die Brüder manchmal einen Teil ihrer Arbeit übernehmen“ –, scheinen sie andererseits, so Dunn, mehr missionarischen Erfolg zu haben. Oft finden sie Zugang zu Wohnungen, wo ihre männlichen Kollegen mit Sicherheit nicht hineingekommen wären.

Die Kirche befiehlt die Mission nicht, aber sie unterstützt die Aufnahme eines Missionsauftrages – unter anderem auch deshalb, weil der aktive Einsatz der Jugendlichen erfahrungsgemäß eine außerordentlich positive Rückwirkung auf die Familien hat: „Eine Mission bindet Familien zusam-

men, trotz der Tränen beim Abschied.“ Durch das eindruckliche Zeugnis ihrer Kinder interessieren sich viele Eltern neu für das Evangelium oder „bereiten sich darauf vor, in den Tempel zu gehen“.

Alle Missionseinsätze laufen nach demselben Grundplan ab, denn „die Kirche hat 140 Jahre Erfahrung hierin“. Der Tag beginnt um 6 Uhr morgens. Von 7.30 bis 9.30 Uhr werden „Studien“ getrieben: Sprachstudien im Fall einer Auslandsmission, Einübung in der Diskussion, im Gebrauch von Schriftstellen usw., ferner eingehende Lektüre der Glaubensbücher der Kirche. Vormittags bis 12 Uhr und nachmittags bis 17 Uhr gehen die Missionare dann von Tür zu Tür oder sie üben eine andere Missionstätigkeit aus. Die Stunden von 18.30 bis 21.30 Uhr sind „Lehrzeit“: „da werden die Verabredungen eingehalten und die Lehrgespräche mit Familien geführt. Die Kirche legt großen Wert auf die Familieneinheit . . . Wir versuchen, Familien zu vereinigen, nicht, sie zu trennen. So legen wir viel Wert darauf, eine Familie mit dem Vater als Oberhaupt zu belehren.“ Früher wurde dabei „nach verschiedenen Plänen gearbeitet. Sie enthielten überall 30–60 Lektionen . . . (doch) war nicht ungewöhnlich, daß eine Familie zwei oder drei Jahre belehrt wurde“. Vor einigen Jahren ist man aber zur „Methode der sechs Lehrgespräche“ übergegangen. Man ist der Ansicht, daß in sechs Lehrgesprächen sehr wohl zu erkennen ist, ob ein Mensch „das Evangelium zu hören wünscht, oder ob es ihm nur um Gesellschaft zu tun ist“.

Auf die Frage, ob die Jahre in der Mission besonders schwer seien, antwortet P. H. Dunn: Das Schwierigste für die jungen Leute ist nicht die starke

Beanspruchung, sondern die neue Lebensweise. Sie sind ja aus ihrer normalen Umgebung herausgenommen. Sie können ihren Hobbies und vielen Bedürfnissen ihres jugendlichen Alters nicht nachgehen, denn sie haben sich während ihres Missionseinsatzes zu einer bestimmten Lebenshaltung verpflichtet. Sie müssen auf Sport und Tanz, auf intimen Kontakt mit dem anderen Geschlecht

und auf noch manches andere verzichten. Auch ist ihre individuelle Entscheidungsfreiheit stark eingeschränkt. So ist die Zeit ihrer Mission eine Zeit der Prüfung. Ihre starken Seiten wie auch ihre Schwächen treten dabei stärker hervor. Aber viel ist gelöst, wenn sie sich mit Gott unmittelbar in Verbindung setzen können und wenn sie entdecken, „daß sie ein Zeugnis vom Evangelium haben“. rei

DIE MENSCHENFREUNDE

Die Geschichte der Amis de l'Homme.

(Letzter Bericht: 1971, S. 274.) Am 23. Februar jährte sich zum dritten Mal jener Tag, an dem die „chère Maman“ ihrer „Familie“ Joseph Neyrand als ihren „geistigen Sohn“ vorgestellt hatte (MD 1969, S. 189 und 261). Dies nahm der „Sohn“ zum Anlaß für einen kurzen geschichtlichen Abriß („Das Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit“ 1972/4).

Für J. Neyrand scheint die Geschichte der Amis de l'Homme völlig identisch zu sein mit der Lebensgeschichte von Lydie Sartre, der „chère Maman“. Er sieht *drei Epochen* in dieser Geschichte: „Von 1919 bis 1949 ist unsere chère Maman im Schoß der christlichen Gemeinschaft ihrer Zeit eine einfache Evangelistin geblieben.“ Sie bereiste zuerst das Gebiet um Lyon, kam dann nach Paris, blieb darauf 4 Jahre lang in den Departements Nordfrankreichs, um dann wieder in ihre Heimat, die Cevennen, zurückzukehren und „in ganz Südfrankreich“ zu evangelisieren. Schließlich lebte sie fast 8 Jahre in der Bretagne. Für den „Sohn“ ist diese dreißigjährige *erste Epoche die Zeit des verborgenen Wirkens*. Die Abspaltung von der

„Menschenfreundlichen Versammlung“ A. Freytags 1947 wird nicht erwähnt; kein Wort auch von Joseph B. Sayerce, der als „Fidèle Berger“ (treuer Hirte) zusammen mit der „chère Maman“ die „Familie“ über 15 Jahre lang geleitet hatte. Erst nach seinem Tod 1963 war Lydie Sartre alleinige „Präsidentin“ des Werkes geworden.

Für Neyrand beginnt die *zweite Epoche* mit einem „vollkommen unvorhergesehenen Umschwung“ im Jahre 1950: „Die chère Maman lancierte (die) Familie auf den Weg der praktischen Aktion.“ Er meint den „Sozialdienst“, der seit dem Erwerb eines größeren Gebäudes in Bordeaux als „Hauptmagazin“ (1952) im großen Stil durchgeführt wurde. Wäsche, Kleidung, Hausrat u. a. wurden in eigener Arbeit hergestellt, Lebensmittel kamen von den Landgütern der Familie, und auf eigenen Lastwagen wurden diese Waren überall dorthin gebracht, wo Not herrschte (siehe MD 1970, S. 93). Dieser bewundernswerte, völlig uneigennützigte Dienst im Geist der tätigen Liebe rückt die Amis de l'Homme unmittelbar neben die Quäker in ihrer besten Zeit. Er hat auch

zu hoher Anerkennung geführt: im Mai 1969 überreichte der französische Minister für Sozialwesen Lydie Sartre den Nationalen Verdienstorden.

In dasselbe Jahr, 1969, verlegt Neyrand den Beginn der *dritten Epoche*: „Der Sozialdienst wurde fortgeführt bis zu dem Tage, an dem unsere chère Maman ihrer Familie ihren geistigen Sohn vorstellte, der ausgesucht worden war, um mit ihr eine lebende Einheit zu bilden.“ Und weiter: „Vom Geist inspiriert, empfindet unsere chère Maman nochmals die Notwendigkeit, die Richtung zu wechseln, denn das von den Menschen so ersehnte Reich Gottes ist nahe. Für sie ist die Erde eine göttliche Gabe für den Menschen; es muß also *in einem kleinen Winkel eine neue Welt errichtet werden*, wo die Grundsätze der Freundschaft und Brüderlichkeit ihren ursprünglichen Wert wiederfinden.“

Worin besteht das Neue? Seit 1969 verlegte man sich besonders auf den Erwerb und Aufbau von Bauernhöfen und Häusern. Neyrand nennt für die Jahre 1969–70 zwanzig neue Projekte im landwirtschaftlichen Bereich. Auch

im „Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit“ herrschen seit geraumer Zeit die Berichte aus dem Bauernleben vor. Man wird also seßhaft. „So hat unsere chère Maman, ohne den Sozialdienst einzustellen, ... im Lot-et-Garonne die Grundlagen einer neuen Welt gelegt, welche kein Ende haben wird.“ Denn „das auf einem Stück Erde begonnene Reich Gottes wird sich unwiderstehlich über die ganze Erde ausdehnen“.

Diese Worte zeigen deutlich: hier hat sich nicht nur das Schwergewicht des sozialen Einsatzes verändert, sondern hier ist ein neues *Leitbild* aufgetaucht. Zur Zeit des erwähnten „Sozialdienstes“ mag es das Bild vom unsichtbaren Gottesreich gewesen sein, das in der Liebe und Demut der Kinder Gottes lebendig wird. Seit 1969 nun scheint das Leitmotiv *die paradisi-sche Wiederherstellung der Erde* zu sein. Zellenartig beginnt sie an einem Punkt dieses Erdbodens, wo die Harmonie von Mensch, Tier und Pflanze wieder gelebt und damit die Erde entschönt wird.

rei

EINZELGÄNGER

Jesus-Botschaft im Reklamestil. In der letzten Februarwoche wurde der erstaunte bundesdeutsche Bürger durch Super-Anzeigen in verschiedenen großen Zeitungen – Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Welt, Der Spiegel, u. a. – mit der „bedeutendsten Entdeckung“ konfrontiert: er konnte einen „Fußstapfen Jesu“ sehen, den dieser „auf Erden hinterlassen hat“. Es handelt sich dabei um eine Detailaufnahme des Turiner Grablinnens. Die Anzeigen kamen alle

gleichzeitig. Sie waren termingebunden, da es sich sozusagen um ein Jubiläum handelte. Die Überschrift: „Diese Woche am 23. Februar vor 25 Jahren sprach Jesus Christus in einer Botschaft zu den Christen.“ Der Inhalt dieser „Botschaft“ war laut Anzeige die Mitteilung, „daß er nicht am Kreuz gestorben ist“. Der Empfänger der „Botschaft“ und Verfasser der Annonce bleibt ungenannt. „Für die Richtigkeit aller Angaben über das Grablinnen Jesu zeichnet: The Inter-

national Foundation for the Holy Shroud' Zürich und London."

Hinter dieser „Stiftung“ steht *Hans Naber*, über den der Materialdienst schon oft berichtet hat: erstmals 1960, S. 268ff, zuletzt 1971, S. 198ff. Ihm geht es seit einem visionären Erlebnis im Februar 1947 in Stuttgart um den „sensationellen“ Erweis, daß Jesus nicht gestorben, sondern „im gleichen Körper, mit dem er gekreuzigt wurde, auferstanden ist“. Darüber hatte er 1957 ein Buch geschrieben, welches

mit dem neuen Titel „Criminal-Report über Jesus Christus“ unter dem Pseudonym John Reban 1965 wieder erschien. Hauptindiz für seine These ist das Turiner Grablinnen, über das er einen Film herstellen wollte.

Das Stuttgarter Landgericht, welches H. Naber 1971 „des fortgesetzten Betrugs schuldig“ erklärte, gewann von ihm den Eindruck eines „zwiespältigen Menschen, von seiner Idee geradezu besessen“.

rei

VEGETARISMUS

Verstopfter Quell darf wieder sprudeln.

Nachdem der MD eine kritische Auseinandersetzung mit den theosophisch-vegetarischen Ideen von *Dr. G. Rohde* gebracht hatte (1970/18 bis 1971/1), kam dieser plötzlich im „Vegetarischen Universum“ nicht mehr zum Wort. Zuvor war er einer der meist gedruckten Mitarbeiter des VU gewesen. Offenbar hatte der im MD geführte Nachweis von der Unseriosität seiner Quellen und seiner religionsgeschichtlichen Kenntnisse und Behauptungen den VU-Herausgeber Rall bewogen, ihm die Spalten seiner Zeitschrift zu sperren.

Aber es war nur eine befristete Schweigepause. Im VU 1972/2 tritt *Dr. Rohde* mit dem ersten Teil einer Aufsatzreihe „Der Vegetarismus und die neue Wassermann-Jugend“ wieder in Erscheinung. Hier spielt er unbekümmert die alte Melodie weiter. Über den nichttheosophischen Vegetarismus schreibt er: Man kann „mit dem Diät- oder Bauchvegetarismus, wie er in den meisten Vegetarierzeitschriften propagiert wird, keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken. In der heuti-

gen Zeit des neuen Wassermannzeitalters ist dieser Diätvegetarismus zu einem Anachronismus geworden!“ „Wenn die Führer vegetarischer Vereine dem Geist der neuen Zeit keinerlei Rechnung tragen, werden sie nur noch vergriste Vegetarier in ihren Reihen finden.“

Rohde selbst als „Ego“ des Aquariuszzeitalters, das am 4./5. 2. 1962 begann, kann den Geist der neuen Zeit wohl verstehen: „Ein besonders hervorragendes Merkmal der Vibrationen des neuen Zeitalters und der neuen Jugend ist ein andauernder und energischer Drang, die alten ausgefahrenen Wege zu mißachten und neue Bahnen zu betreten.“ Die Wassermann-Jugend erkannte „die Unlogik und Absurdität der Dogmen des organisierten Kirchentums“. Sie wandte sich von der „bewußten Gehirnwäsche der Kirche“, ihrem „ausgeklügelten Geldmachungs-system“ und den bewußt verdunkelnden Lehren ab und hat stattdessen „die dargebotene Hand des Ostens mit seinen überaus spirituellen Religionsphilosophien ergriffen“ – selbstverständlich inclusive des

„geistig-ethischen Vegetarismus Indiens“. Die Lebens- und Denkformen der neuen Jugend werden besonders in Amerika gedeihen und hier die „vegetarische Zukunftsrasse“ entstehen lassen. Um den an spiritueller Reife die „Fischeegos“ weit überragenden „Aquariusegos“ das notwendige „spirituell-geistige Milieu“ zu bieten, wurde von den Meistern der Weisheit schon 1875 „die synkretistische und universale, moderne Form der Theosophie“ gegründet.

Die amerikanische Jesus People-Bewegung paßt allerdings nicht in das Schema dieser Rohdeschen theosophisch-vegetarischen Wassermann-Jugend. Darum urteilt Rohde in einer Leserschrift derselben Nummer des

VU folgerichtig negativ: „Die amerikanische Neu-Jesus-Bewegung hat hier die schlechteste Publizität bekommen wie: Kidnapping und Hypnosebeeinflussung. Drogen-Mißbrauch, gewaltsame Trennung von jungen Leuten von ihren Eltern, staatsfeindliche Aktivität usw. . . . Von Vegetarismus ist keine Spur vorhanden.“

Rohdes Stellungnahme könnte sich nur auf die kleine Gruppe der radikalen „Children of God“ beziehen, – alle anderen aus den USA bekannten Berichte über die Jesus People widersprechen diesem Urteil Dr. Rohdes. Aber er klammert sich an seiner alten Linie fest, daß nicht sein kann, was nicht sein darf.

sch

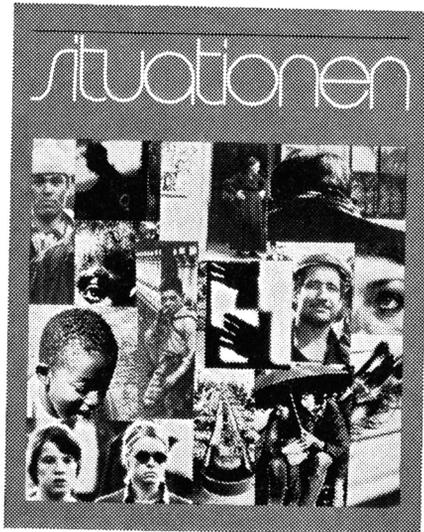
BEOBACHTUNGEN

Kirche als Feigenblatt. Die Sexpresse scheint in ernsthafte Nöte zu kommen. Nach einer AP-Meldung in der „Stuttgarter Zeitung“ vom 8. März sind wieder einige der St. Pauli-Publikationen aufgrund eines Gutachtens von Professor Tobias Brocher indiziert worden. Es sieht so aus, als ob sich die übriggebliebenen nach Bundesgenossen umsehen müßten. Die ebenfalls unter dem Datum des 8. März erschienene Nummer der „Hamburger St.-Pauli-Illustrierten“ interessiert sich überraschenderweise für das „*Biblical in der Kirche Godspell*“.

Da die Sache doch als etwas ungewöhnlich empfunden werden könnte, erklärt der Chefredakteur in einem Brief an die Leser, „warum wir über ‚Godspell‘ berichten“. Man staunt, wie hoch die Kirche in diesem Brief im Kurs steht. „Für mich“, so schreibt der Chefredakteur, „gibt es kein idea-

leres und aufsehenerregenderes Beispiel dafür, wie sich Zeiten, Betrachtungsweisen und moralische Fragen wandeln, als eben das Rock-Biblical ‚Godspell‘.“ Und nicht ohne einen Seitenblick auf die „halbstaatliche Bundesprüfstelle“ und die „kleine engstirnige Gruppe Unbelehrbarer in unserem Land“ wird dann argumentiert: „was lobenswerterweise im Raume der Religion und unseren Kirchen möglich geworden ist – die offene, freie, unverklemmte Diskussion und Darstellung religiöser und kirchlicher Probleme, müßte auch auf anderen Gebieten des menschlichen Lebens möglich sein . . . Wann wird dieser Wandel im Bereich des Zusammenlebens der Geschlechter kommen? Es ist höchste Zeit. Vielleicht sollten sich die Ewig-Gestrigen das einmal am Beispiel der evangelischen Kirche vor Augen führen.“ ai

Fotos und interpretierende Texte
aus der Akademie Bad Boll. Herausgegeben von



Christoph Bausch,
Alfred Herb,
Magda Schweizer.
Fotos von
alltäglichen
Situationen
aus der Welt
der Arbeit
und der
menschlichen
Beziehungen.
Sozialkritische
Texte, die Zu-
sammenhänge
zeigen
und eine
Neuorientierung

des eigenen Standpunktes herbeiführen
können.

Weiterführende Gespräche sollen durch die
»reflektierten Situationen« provoziert werden.

Quell Verlag Stuttgart



DM 4.80

MAGISTERBUCH

der Evang. Landeskirche in Württemberg

47. Folge 1971

noch lieferbar. Diese Ausgabe enthält die Teile A (Landeskirche) und B (Kirchenstellen) sowie Ortsverzeichnis und Personenverzeichnis und ist durch die Angaben von Telefonnummern, Bankkonten und genauen Anschriften wesentlich mehr praxisbezogen als die früheren Ausgaben.

XVI, 278 S., kt. DM 24.—, kt. durchschossen DM 33.80, Ln DM 28.—, Ln durchschossen DM 38.—.

J. F. Steinkopf Verlag, 7 Stuttgart-1, Hermannstr. 5.

Drucksachen müssen nicht teuer sein

Zum Beispiel
eine 4-seitige Schrift,
DIN A 5, gefalzt, einfarbig:

Type	Manuskript je 60 Anschläge	Auflagen			
		200	500	1000	2000
1	bis zu 147 Schreibmaschinen- Zeilen	108,50	116,60	126,70	148,40
2	bis zu 192 Schreibmaschinen- Zeilen	124,—	132,20	142,20	163,90
3	bis zu 230 Schreibmaschinen- Zeilen	145,20	153,40	163,50	185,20
4	bis zu 320 Schreibmaschinen- Zeilen	177,50	185,60	195,70	217,40

Alle angegebenen Preise sind ohne MWST und Versandkosten.

Die vorliegende Preistabelle gibt Ihnen zwar eine exakte, aber doch sehr kleine Übersicht. Wir fertigen für Sie jede Drucksache wie Festschriften, Einladungen, Plakate, Briefdrucksachen etc.

Zu einer individuellen Beratung steht Ihnen Herr Kolb zur Verfügung.

Quell Verlag

der Evang. Gesellschaft
z. Hd. Herrn Kolb

7000 Stuttgart 1
Postfach 897
Tel. 60 57 46

Restbestände – Jedes Buch nur DM 1.–

Bannach
Wie modern darf die Kirche sein?

Girock
Alte Botschaft – Neue Wege
Wie erreicht die Kirche die
Menschen von heute?
Was verkündigt die Kirche
den Menschen von heute?

Girock
Himmelfahrt
Hindernis oder Hilfe für den
Glauben?

Hutten
Die Presse als Kanzel?
Verkündigung in der Publizistik
1938–1967

Mindestauftragshöhe: DM 10.–

Hutten
Was glauben die Sekten?
Modelle, Wege, Fragezeichen

Kuhn
Frieden
Abenteuer des Brückenschlags

Lehmann
Ist der Glaube krank?
Glaubwürdigkeit und Unglaub-
würdigkeit der Gläubigen

Schleier
Evangelisches Mönchtum?
Entwicklung und Aufgabe der
Bruder- und Schwesternschaften
in der Kirche

Quell Verlag Stuttgart, Postfach 897

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell-Verlag Stuttgart. –
Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfar-
rer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. –
Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbach-
straße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzei-
genteil: Dieter Erb. – *Bezugspreis:* vierteljährlich DM 4,20 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr.
Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten.
– Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.